

Bräuche im heutigen Bündner Alpwesen

Autor(en): **Gwerder, Urban**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, September/Oktober 1981 Nr. 9/10

Bräuche im heutigen Bündner Alpwesen

Von Urban Gwerder

Vorbemerkung

Als im Bündnerland tätiger Alphirt und Bergbauer bin ich mit dem hiesigen Alpwesen gut vertraut. Was ich von meinen Ausführungen nicht selber erlebt habe, dafür stehen mir als Gewährsleute Berufskollegen zur Seite, die als Sennen und Hirten ebenfalls im Kanton Graubünden tätig sind. Die Anführung von Belegorten liesse sich erweitern; ich erwähne sie nur als Beispiel da, wo sich ein bestimmter Brauch mit Sicherheit nachweisen lässt; bei Ausführungen eher allgemeiner Art lasse ich sie ganz weg. Meine Anwendung des Begriffes «Brauch» unterliegt keiner wissenschaftlichen Definition. Ich verwende das Wort so wie der Bergler, wenn er sagt: «Es ist bei uns der Brauch». Wenn ich schreibe «Äpler», so meine ich damit ausschliesslich auf der Alp wirkende Sennen und Hirten, wie es bei uns im Sprachgebrauch üblich ist, besonders seit die Einzelalpfung stark am Verschwinden ist (im Gegensatz zur Innerschweiz, wo auch der Bergbauer und Senntenbauer noch Äpler heisst).

Meine volkskundliche Studie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Verschiedene vorgängig veröffentlichte Skizzen zum Thema¹ brachten mir bemerkenswerte Ergänzungen ein, ebenso weitere Gespräche mit mir bekannten Äplern, so dass jetzt doch ein recht umfangreiches Inventar von heutigen bündnerischen Äplerbräuchen vorliegt. Nach wie vor sehr vielfältig und interessant sind auch die Rechtsverhältnisse in der Bündner Alpwirtschaft, was einer gesonderten Arbeit durch einen Fachmann bedürfte; diese werden hier höchstens gestreift im Zusammenhang mit dem Brauchtum.

¹ Vom Bündner Äplerbrauchtum heute (Terra Grischuna 6/1979);
Von Bündner Äplerbräuchen heute (Bündner Bauer 51-52/1979);
Vom heutigen Äplerbrauchtum in Graubünden (Die Blaue 12/1980)

Bräuche im Wandel

Schon von jeher sind die Älplerbräuche in Graubünden nicht so spektakulär gewesen, wie sie es heute noch z.B. in Appenzell, Toggenburg, Emmental und der Urschweiz sind. Grösser angelegte alpine Festlichkeiten waren in der Regel beschränkt auf die an der Alpwirtschaft Beteiligten und Leute aus dem Dorf. Wenn heutigentags «Alpfeste» vorkommen, so sind dies mit wenigen Ausnahmen für den Tourismus aufgezogene folkloristische Anlässe, wie die «wöchentlichen Saisonhits im Ferienland Lenzerheide».² Urchig verkleidet vergnügen sich die Gäste in Sennenchutteli und Holzböden, doch echte Älpler sind da keine zu finden! Das wirkliche Brauchtum ist selten so augenfällig, sondern bewegt sich eher im Stillen. Viele Bräuche, geprägt durch Leben und Arbeit auf der Alp, sind unscheinbar und offenbaren sich fast nur dem Eingeweihten: die meisten davon uralt, zum Teil über die Jahrhunderte etwas verändert; andere, fast schon verschwunden, leben wieder ein wenig auf, nachdem vermehrt junge Leute den Älplerberuf ergreifen. Mancher Bergwanderer begegnet zufällig einem Brauch, ohne diesen als solchen zu erkennen.

Viele alte Alpbräuche Graubündens sind leider stark am Verschwinden, oder gar überhaupt nur noch in der Erinnerung vorhanden (wie z.B. die *Masüras*, die Milchmess-Tage mit allerlei damit verbundenen Festlichkeiten). Dies hat sicher auch zu tun mit der Tatsache, dass es immer weniger Bauern gibt, und diese viel mehr Land zu bewirtschaften haben als früher – und daher kaum mehr die Zeit und Musse dazu aufbringen. Verschiedene Bräuche sind nicht eigentlich bündnerisch, sondern durch auswärtige Älpler (was bei uns seit jeher dazu gehört hat) «importiert» und hier weitergeführt worden. So stammt der später beschriebene *Küherstab* ursprünglich aus dem Emmental. Überhaupt haben sich im Wandel der Zeit Bräuche – so sie nicht ganz verschwunden sind – z.T. ziemlich verändert oder vereinfacht und sind natürlich auch durch andere Kulturen beeinflusst worden (man denke an die Bergamasker, Tiroler, Jenischen, Innerschweizer und neuerdings Unterländer). So gerät z.B. die traditionelle Hierarchie der Älplerfamilie (Senn – Zusenn – Batzger; Hirt-Bube) da und dort erheblich ins Wanken, indem oft auf Kuhalpen junges Unterländer Personal sich gleichberechtigt in den verschiedenen Funktionen abwechseln will.³

² Beliebte Älplerfeste auf Scharmoin (Bündner Zeitung, 3.8.1977).

³ Gwerder, Urban: Älplertreffen der Unterländer (Die Blaue 3/1981); Thienes/Parow: Ein Fünftel aller Bündner Kuhalpen wird heute von jungen Städtern bewirtschaftet (Tages-Anzeiger Magazin 31/1980)

Ob durch interessierte junge Äpler altes Brauchtum fortgeführt werden wird, und ob sogar «neue» Bräuche am Entstehen sind, wird die Zukunft zeigen.

Alpfahrtsbrauchtum

Ein wichtiges Datum im Jahresablauf der Äpler und Viehzüchter ist der Tag der Alpladung. Davon zeugen eine ganze Vielfalt seit alters geübter Gepflogenheiten. An sich ist man im Bündnerland eher nüchtern und realistisch, indem man in erster Linie den Stand der Vegetation und das Wetter beobachtet, um den Alpfahrtstag zu bestimmen. Andere Regeln können da aber immer noch hineinspielen: so gibt es Gegenden, wo der Mittwoch als unmöglicher Tag für ein so wichtiges Unterfangen gilt – er sei doch «nur die Wochenkehre, kein richtiger Tag»; oder in *Saas* im Prättigau finden montags keine Alpfahrten statt, weil keine «Spys» im Haus ist (gemeint ist nichts zu Essen für den Rucksack – sicherlich erst Brauch, seit der Bauer nicht mehr Selbstversorger und auch auf die Ladenöffnungszeiten angewiesen ist). Ausserdem verweigert ein abergläubischer Hirte auch heute noch, an einem 13. oder gar Freitag, den 13., auf die Alp zu fahren. Der Sonntag gilt nach wie vor als geheiligter Ruhetag und kommt als Termin für den Alpaufzug trotz dessen «sonntäglichem Festcharakter» kaum in Frage.

In der Herrschaft (*Zizers, Malans*) gibt es am Vorabend der Alpfahrt das «Alpschellnen»: mit Schellen und Plümpen ausgerüstet ziehen die Dorf Kinder bei allen Bauern, welche auf der Alp Kühe laden, vorbei, um Nüsse und Süssigkeiten zu heischen. Zum Dank für erhaltene Gaben wird dann noch einmal geschellnet. Ähnlich der «Schällaabed» in *Splügen* wo die Kinder, die das Vieh gehütet haben, ein Fest begehen und um Mitternacht läutend durch das Dorf ziehen. Ihr «Präsident» ruft dazu einen Spruch:

«Ier Puura und Herra
schlaafet in süesser Rua,
mora gänt d'Chüä und d'Plümpä
dä Alpa zua.»⁴

Wenn sich das Vieh schon in den Maiensässen befindet, wird in *Saas* am Abend vor der Alpladung in den Höhen ein Alpfeuer angezündet, um damit im Tal den Alpfahrtstag und Sommerbeginn zu verkünden. Diese beiden Bräuche (Alpschellnen und Alpfeuer) sind Überreste eines jedenfalls im *Prättigau* vor

⁴ Börlin-Hössli, Erika: Walserbräuche im Rheinwald (Terra Grischuna 6/1979).

nicht allzu langer Zeit noch umfassenderen Brauches, des «Usschälla». Wie man noch die halbjährigen Sommerferien hatte und der Elektrozaun noch unbekannt war, hatten Bauernbuben auf der Allmend das Vieh zu hüten. Ihr Höhenfeuer mit anschliessendem Schellenumzug zeigte das Ende der Maiensäss/Vorweide-Zeit und den Beginn der Alpfung an, ebenfalls in der Nacht vor der Alpauffahrt.⁵

Wo Alpgenossenschaften die Bewirtschafter sind, wird der Alpvogt oder Alpmeister noch häufig durch das Los bestimmt, oder aber es muss «im Rod» (d.h. abwechslungsweise, in durch die Anzahl Viehbesitz bestimmter Reihenfolge) jedes Jahr ein anderer Bauer als solcher amtieren. Alpmeister kann aber auch ein durch Wahl bestimmtes oder freiwilliges langjähriges «Ehrenamt» sein – was sich in der Regel für die Bewirtschaftung als vorteilhaft erweist. In verschiedenen Gemeinden und/oder Alpgenossenschaften gibt es immer noch das «Gemeinwerk» (Gmeiwerch, lavur cumina), bei dem in gemeinsamer Arbeit Alpverbesserungen (wie Säubern von Steinen, Unkraut, Fallholz; Unterhalt der Wege und Tränken; Holz rüsten für die Sennerei, usw.) durchgeführt werden. Auch hier wird die Anzahl Arbeitsstunden für jeden Teilnehmer üblicherweise bestimmt durch die Anzahl Tiere, die er auf die Alp treibt. Leider ist dieser nützliche Rechtsbrauch nicht mehr sonderlich beliebt.

1975 und 1976 habe ich in *Tiefencastel* noch erlebt, dass einzelne Bauern ihrem Vieh vor der Alpfahrt Brot mit am Karsamstag geweihter Kohle eingingen, um es vor Unglück auf der Alp zu schützen.⁶

Der eigentliche Umzug, die «Fahrt» auf die Alp, ist in der Regel heutzutage aus verkehrstechnischen Gründen leider gar keine besonders feierliche Angelegenheit mehr. Wo Autostrassen benutzt oder überquert werden müssen (gilt besonders auch für Bahnübergänge!), reist man schon früh am Morgen oder gar in der Nacht, um allfälligen Unfallgefahren auszuweichen. Auswärtiges Vieh wird – wo dies möglich ist – sogar direkt mit den Viehtransportwagen auf die Alp gefahren. Selten kommt es noch vor – wo man mit Zuschauern und dem Interesse der Beteiligten rechnen kann –, dass einigen Kühen oder Rindern die grossen Plumpen angezogen werden. Diese mächtigen, prunkvollen, handgeschmiedeten Geläute (meist ehrwürdige Erbstücke) werden auf der Alp allerdings wieder ausgewechselt gegen normale Weidschellen, damit die Tiere bequem fressen können. Eine bekannte, traditionell festliche Alpfahrt, bei der alle Bauern mit ihren Familien teilnehmen, ist die «Parsenn-Triibig» in *Conters*

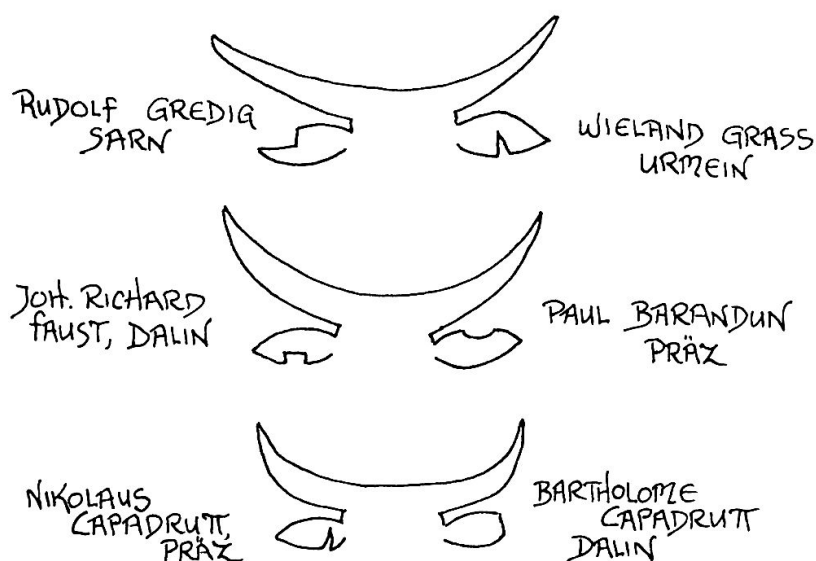
⁵ Nach mündlicher Mitteilung für Grüşch; als «Maiensäss-Sonntag» in: Weiss, Richard; Alpwirtschaft und Äplerbräuche in einem Bergtal Graubündens (Manuskript)

⁶ Sigron, Josef Angel: in seinem *Codesch da Casti* (Tiefencastel 1968) beschreibt den Brauch in seiner ursprünglichen Form.

(Prättigau). Manchmal schmücken sich auch die Hirten an diesem für sie wichtigen Tag: so erhielten unlängst in *Ems* die Hirten vom Alpmeister noch Papierblumen und Federn für ihren Hut. Besonders begehrt ist da die elegant geschweifte Spielhahnenfeder. In *Zizers* ist üblich, dass die Hirten schon vor der Herde auf die Alp Sardona im Calfeisental ziehen, um dann die Treiber mit einer währschaften Gerstensuppe zu empfangen. Vielerorts bleibt während des ersten Tages ein Bauer auf der Alp, um die vielbeschäftigte Hirschaft zu entlasten. Auf der *Saaser* Kuhalp übernehmen die Bauern gar das Hüten und Eintreiben in der ersten Nacht – die Älpler dürfen schlafen. Mancher rasiert sich noch am Tag vor der Auffahrt, um sich dann während der Alpzeit einen Bart spriessen zu lassen.

Viehzeichnen

Praktisch alle Tiere der Rindviehrasse haben heute eine kleine metallene Ohrmarke, eine Art Niete mit einer Nummer, die für jedes einzelne Rind korrespondiert mit dem Schweizerischen Herdebuch. Diese kann man natürlich nur aus nächster Nähe ablesen, dafür ist sie ein sicheres Identifikationsmittel bei erfal-



Beispiele von Ohrenschnitten an Rindern einiger Heinzenberger Bauern

(Zeichnung U. Gwerder)

lenen Tieren. Um nun aber die einzelnen Rinder in der Herde zu kennen, werden diese normalerweise nach Besitzer mit einer Nummer oder Initialen, die man ihnen ins Fell rasiert, bezeichnet. Als Besonderheit gibt es noch Viehzüchter (z.B. am *Heinzenberg*), die ihre Tiere mittels Ohrenschnitt (siehe Abbil-

dung) kennzeichnen – was sonst eher bei Schafen noch üblich ist. Das sind hauseigene Zeichen, welche schon dem Kalb ins Ohr geschnitten werden und so für immer den Züchter markieren.

Oder auf Alp Serlas (*La Punt-Chamues-ch*) im Engadin, wo auch die Grüschler einen Teil ihres Jungviehs sömmern, muss zusätzlich zur Besitzernummer noch ein «O» einrasiert werden; es steht für «Orlandis Alp» (obwohl seit mehr als hundert Jahren durch Erbpacht die Besitzer gewechselt haben, steht immer noch der Name des ursprünglichen Eigentümers, resp. Pächters «auf ewige Zeiten»). Neuerdings sieht man auf Kuhalpen öfters Kühe mit meist je einem farbig angemalten Horn. Seit viele Sennen aus nichtlandwirtschaftlichen Kreisen kommen und auch der Personalwechsel pro Alp leider häufiger geworden ist, stellt dies ein praktisches Hilfsmittel dar, wo mehrere Stalleingänge sind, den Kühen ihre Plätze zuzuweisen. Grad in den ersten Tagen nach der Alpladung haben Neulinge ihre liebe Not mit dem «Vehkennen». So weiss man dann z.B.: Kühe mit roten Hörnern gehören in den «roten» Stall, die mit blauen in den «blauen», gelbe in den «gelben» usw. Auch Schafe werden zusätzlich zur Besitzermarkierung meist gemeindeweise mit gut haftender Farbe gezeichnet, was am Ende der Alpzeit den «Schafscheid» wesentlich erleichtert.

Hüten

Ein ganz wichtiges Hilfsmittel der freien Hut auf unseren Alpen sind die Schellen. Da mit zunehmendem Alpentourismus auch immer mehr Glocken mitsamt Riemen von den Tieren weggestohlen werden, sehen leider die Bauern vermehrt davon ab, ihren Rindern die schönsten und wohlklingendsten Schellen umzuhängen. Doch es gibt trotzdem noch solche, die ihrem Vieh ein wohlabgestimmtes harmonisches Geläute mitgeben; mit Freuden kennt dann der gute Hirte seine Tiere sogar einzeln an ihrem besonderen Schellenklang. Ja, es gibt sogar Hirten (so ein Tiroler auf der Beverser- und ein Innerschwyzer auf einer Samadner Alp), die ihre eigene Schellensammlung mitbringen, um miss-tönende Schellen auszuwechseln (damit das Herdengeläute schön zusammenspielt), oder um schwierigen Tieren auch besondere, weithin erkennbare Schellen anzuhängen.

Ein hübscher Hirtenbrauch ist das Namengeben. Der gute Älpler alten Schlages kennt jedes Haupt in seiner Herde; nach Charakter oder äusseren Merkmalen auffällige Tiere (gilt vor allem für Rindvieh und Ziegen, aber auch Schafe) erhalten persönliche Namen, bei denen sie der Hirte auch ruft. Da mag



Hirt beim Salzruf mittels Kuhhorn auf Alp Ota im Val Roseg (Foto Tina Gwerder-Biveroni)

es also tönen «Fiineli, Putscher, Neger, Texas, Schäpsli, Wyssbuch, Einhorn, Bärli, Rocker, Chinees, Zottli, Goldix, Uhu, Suuger, Brüeli, Choli, Chugle, Strüby, Schlitzohr, Schternschälle, Chnolehorn, Zipfeli, Künschtler, Watussi, Express, Elefant, Warzeprinzässin, Absihörel, Frölein, Mondhorn . . . cho Busche choom!» usw. Nach wie vor der unersetzliche treue Helfer ist der Hirtenhund, bei uns am begehrtesten die Bergamasker-Arten, auch deren Bastarde, und Sennenhunde (Blessli). Die typischen Eigenschaften und Fähigkeiten dieser Hüter- und Wachthunde werden von ihren Meistern sorgfältig gepflegt und gefördert; solche mit extremen, die Arbeit gefährdenden Unarten werden in der Regel nicht mehr eingesetzt.

Manchmal findet man noch Hirten, eigentlich ausschliesslich unter Tirolern, die gelegentlich, um die Herde zusammenzutreiben, eine Peitsche – anstelle des Hundes – benutzen. Natürlich nicht, indem sie damit die Tiere schlagen, sondern um ihnen mit dem gewehrschussartigen Lärm des Peitschenknales Eindruck zu machen. Das ist gar nicht so einfach, wie es aussieht, funktioniert

aber sehr gut. Ich habe das beobachtet auf der Haupteralp bei *Sapiün* (Langwies) und auf der Alp Muragl (Samedan).

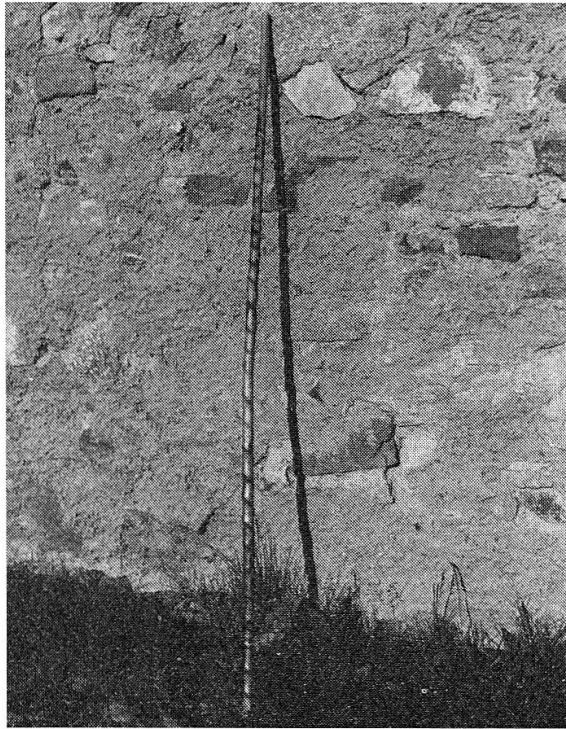
Um bei wegen der Gefährlichkeit strategisch wichtigen Stellen schon von weitem mit dem Feldstecher («Spiegel») erkennen zu können, ob sich das Veh dahinter oder davor befinde, errichten manche Hirten dort ein «Schtaimannli», ein etwa anderthalb Meter hohes, turmartiges Gebilde aus gut zusammengefügtten Steinen. Auch wird manchmal noch bei anhaltendem Schneewetter ein grosses Feuer entfacht (oder Sturmlaternen an Stall oder Hütte gehängt), damit die unruhigen Tiere für eine Weile eine Art «Fixpunkt» haben – oder bei dichtem Nebel, um mit den Flammen «d’Brenta [=Nebel] z’frässe». Letzteres ist selten geworden, aber ersteres ist durchaus sinnvoll, besonders wenn nach geltendem Schneefluchtrecht die unteren, schneefreien Regionen erst nach drei Tagen aufgesucht werden dürfen (da und dort ist dies der Fall). Normalerweise – aber nicht überall! – kommen bei starkem Schneefall «im Rod» einzelne Bauern auf die Alp, um den Hirten bei ihrer beschwerlichen und gefährlichen Arbeit zu helfen.

Um die Herde zu sammeln, oder um den Tieren das benötigte Salz zu verabreichen, gibt es Hirten, die ihre Herde mit dem weithin hörbaren Natursymbol eines selbstgeschnitzten Kuh- oder Ziegenhorns herbeilocken. Auf einer *Filisurer* Galtviehalp habe ich in den 70er Jahren einen Tiroler Hirten beobachtet, wie er vor dem Verlassen der Herde seinen Stab in einen Erdhügel inmitten der weidenden Tiere steckte und seine Jacke daran hängte; ob er dazu noch etwas gesprochen hat, konnte ich auf Distanz nicht feststellen.⁷

Hirtenstab und Inschriften

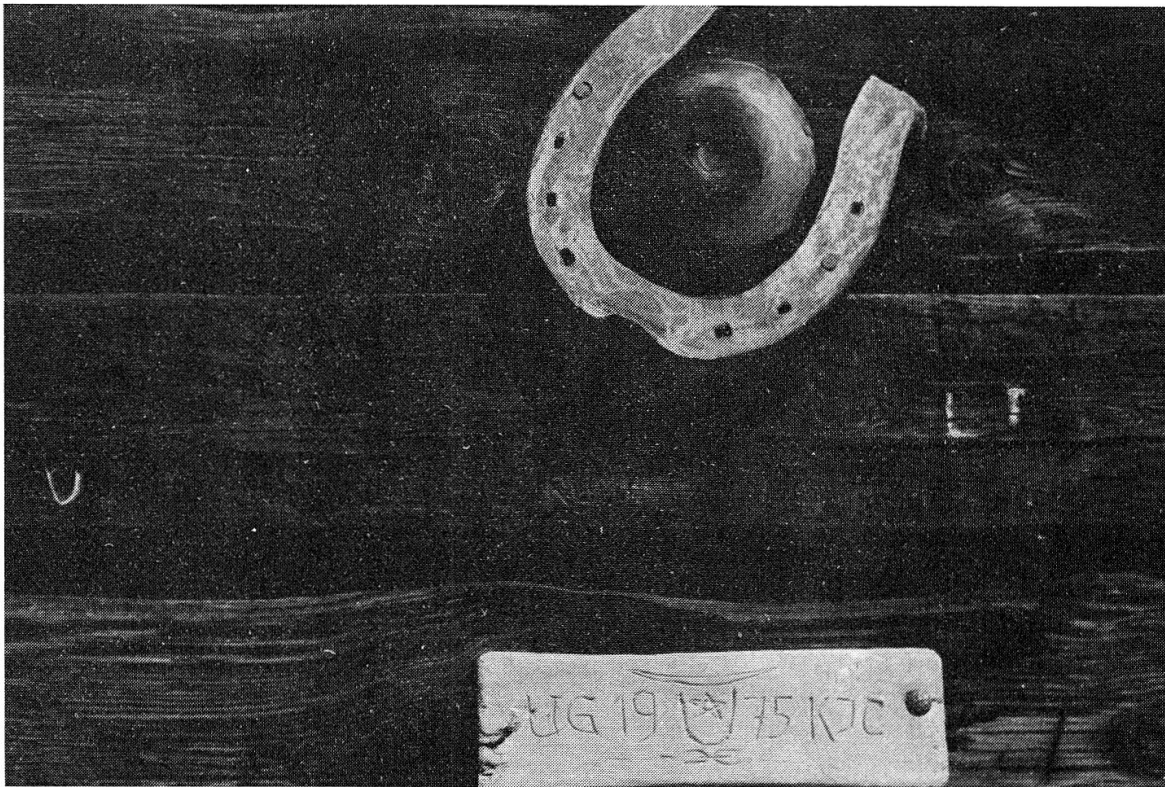
Da der Hirtenstecken nicht nur als Lauf- und Kletterhilfe dient, zum Dirigieren und Treiben gebraucht wird, sondern auch altes Statussymbol ist, kann dessen oft besondere Behandlung ruhig als Brauch gewertet werden. Für viele ist er einfach eine Gerätschaft und Verschleissmaterial – andere Hirten wenden ihm aber fast kultische Sorgfalt zu und sind stolz darauf, den gleichen Stecken über Jahre im Gebrauch zu haben (auch ein Zeichen dafür, dass man nicht mehr prügelt, als unbedingt nötig). So mag ein vorjähriger Hirtenstab als Glücksbringer und «Sonntagsstecken» im neuen Alpsommer weiterdienen. In der Regel ist

⁷ Nach: Carlen, Louis: Das Recht der Hirten (Innsbruck 1970) ein uralter Bann-Brauch, den ich hierzulande ausgestorben wähnte.



Ein «Küherstab», wie er in unserem Bericht beschrieben wird

(Foto Alain Dister)



Hufeisen als Glücksbringer und kleine «Hirtenpritsche» mit Initialen, Jahreszahl und Hauszeichen, angebracht über der Hüttentüre

(Foto T. Gwerder-Biveroni)

es ein etwa schulterhoher Haselstab, der im Herbst geschnitten, geglättet und über den Winter langsam getrocknet wird, damit er recht leicht ist, oder er wird im Frühling geschnitten, Streifen von der Rinde geschnetzt, und an der Sonne getrocknet. Dann wird er während des Alpsommers mittels Sackmesser mit Inschriften und Kerben verziert und oft noch ein Ende als kunstvoller Kopf geschnitzt. Wenn es lange nicht regnet, legt man ihn gelegentlich kurz in eine Tränke, damit er nicht allzu spröde wird. Eine weitere Art ist der «Küherstab»: im Frühling wird der lebende Haselstecken mit Verzierungen geritzt, anschließend lässt man ihn ein Jahr lang am Busch weiterwachsen und vernarben, um ihn im folgenden Frühling zu schneiden und über Feuer die Rinde abzuschälen.

Andere Schnitzereien sind seltener geworden: hie und da findet man noch – wo Buben als Alp knechte angestellt sind – hölzerne Puppen, Kühlein oder andere Gegenstände, wie Ankenmesser, Löffel, Pfannenknecht; vielleicht auch eine «Hirtenpritsche» (eine mit eingekerbten Initialen, Jahreszahlen, evtl. Hauszeichen und anderem verzierte Schindel).^{7a} Alte Hirtenpritschen findet man jedenfalls noch, zusammen mit neuzeitlichen Varianten als «Alpchronik» an Türen und Wänden von Senn- und Hirtenhütten. Oft reichen solche Bemerkungen und Angaben – mit Unterbrechungen – bis über hundert Jahre zurück. Jüngere Inschriften sind meistens mit Kohle, Bleistift, Viehmarkierstift oder Kugelschreiber direkt auf die Wand geschrieben (auch in Ställen), enthalten aber ebenfalls Name oder Initialen des/der Hirten, Jahreszahl, öfters noch das Datum der Alpladung und Abfahrt sowie Anzahl der Tiere, manchmal auch zusätzliche Angaben (z.B. wie oft es geschneit oder gehagelt hat, Herkunftsort des Hirten, oder sonstwie Bemerkenswertes). Es kann vorkommen, dass sich bei als Wetterschutz dienenden Felsen die Hirten auf ähnliche Art verewigen. In beiden Fällen regen natürlich schon vorhandene Inschriften dazu an, die «Alpchronik» weiterzuführen. Mancher mag sich dabei in der Einsamkeit Gedanken machen über das Alter der Alpwirtschaft, die Vergänglichkeit menschlichen Seins und dergleichen.⁸

Hüttensprüche und Alpsegnen

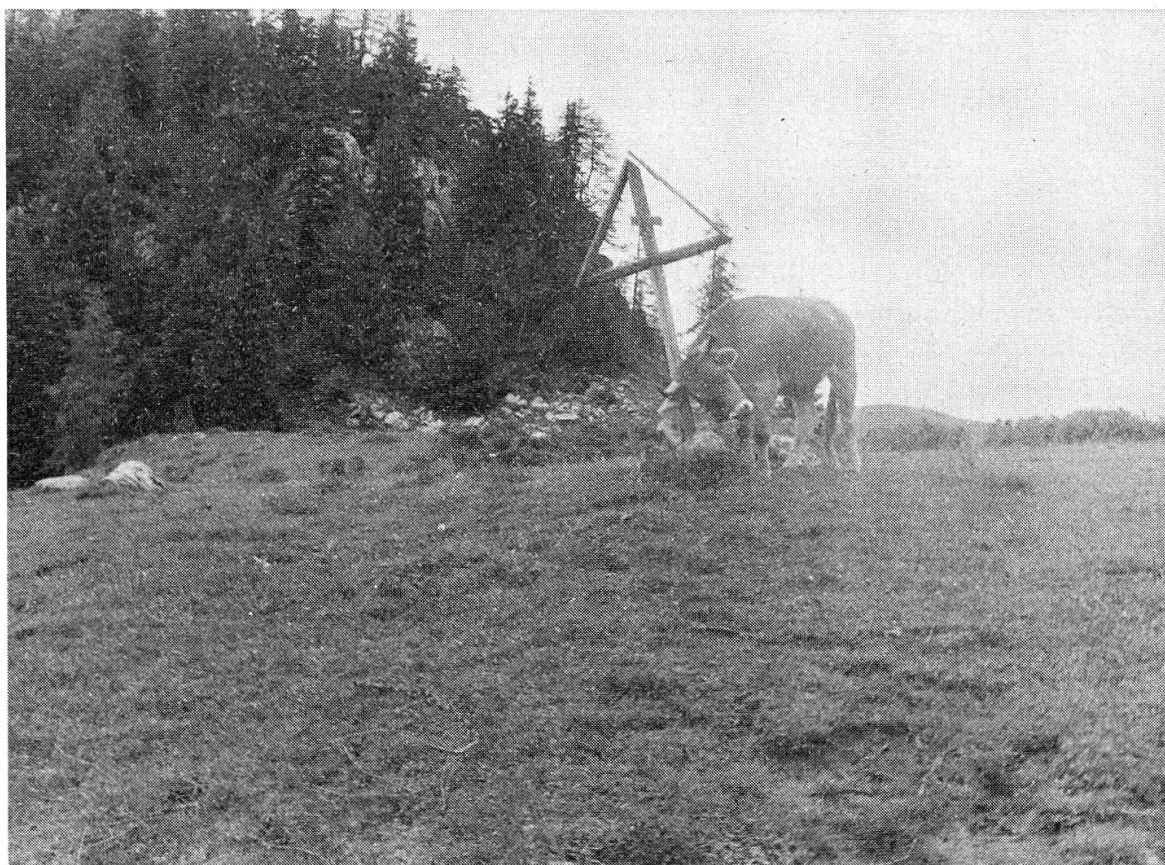
Glückwunsch, Segen, Bann: die braucht es auf hoher Alp, wo man allerlei Mächten zu wehren hat. Darum findet man noch häufig – besonders da, wo

^{7a} Vgl. Schweizerisches Idiotikon Bd. 5, Spalte 1021, 1 b. (Red.)

⁸ Nach Gutzwiller, K.: Hirtentum, Alpenwirtschaft und Handelsverkehr über die Alpen in der Pfahlbauzeit (Koblenz 1936), ist ohne weiteres anzunehmen, dass die Alpwirtschaft so alt ist wie die Viehzucht, d.h. mit der Einwanderung von Hirtenvölkern und Herden aus Asien in vorgeschichtlicher Zeit angefangen hat.

längere Zeit der gleiche Hirt oder Senn wirkt – sogenannte Hüttensprüche. Diese werden in gekerbter oder geschriebener Form, manchmal zusammen mit anderem Hausschmuck (Kruzifixen, Heiligenbildern, Souvenirfotos, Bildern aus Heftli, schönen oder seltenen Vogelfedern, Zweigen, Hörnern, Hufeisen usw.) an die Wang gehängt. Zwei Beispiele jüngeren Datums (das erste für «Wunsch», das zweite als «Bann»):

«Alp und Hirt und Herde:
dass ihnen Gutes werde!
Böse Wetter, schlechte Leute
und Unglück bleibe fern . . .
Bei Sonnenschein und Herdgeläute
leben Tier und Äpler
auf freien Bergen gern.»
(Haupteralp, Sapünertal, *Schanfigg*)



Alpkreuz mit typischem Schicksal am Eingang zur Tiefencastler Galtviehalp Otzur/Era
(Foto T. Gwerder-Biveroni)

«Scu umaun est bainvgnieu
Scu turist est schmaladiu»
(= Als Mensch bist Du willkommen
als Tourist verdammt)

(Alp Suvretta, Val Bever, *Oberengadin*)

In katholischen Gegenden haben diese Sprüche meist noch religiösen Inhalt, indem Gott oder ein Heiliger (z.B. St. Wendelin) um Schutz angefleht werden. Auch werden da die Alpen (insbesondere Kuhalpen) durch einen Priester aufgesucht und eingesegnet (z.B. *Tiefencastel*, *Vals*, überhaupt im *Oberland*). Dieser hat dann in der Regel zum Dank eine bestimmte Menge Butter zugut. Auf mancher Alp steht ein Alpkreuz, weil der Älpler ja nicht in die Kirche gehen kann (man sagt dann gern, sie seien auf dieser Höhe dem Himmel ohnehin näher . . .). Alpkreuze werden hin und wieder vom Rindvieh, das sich gerne daran reibt, umgeworfen, aber sogar ein nicht-katholischer Hirte wird es wieder aufrichten, weil es einfach irgendwie dazugehört.

Auf der *Tiefencastler* Jungviehalp Otzur steht hinter der Hirtenhütte ein kleiner, liebevoll ausgestatteter Mutter-Gottes-Hausaltar, errichtet von einem italienischen Hirten aus Dankbarkeit, weil sein Kleinkind einen schlimmen Bergunfall überlebte; noch heute wird dieser persönliche Gedenkschrein alljährlich im Frühling von einem Jäger mit frischen Blumen ausgeschmückt. Ebenso steht an der gefährlichsten Stelle des Auftriebes von Surava auf Alp Otzur in einer Felsnische eine blumengeschmückte Muttergottes-Statuette.

Den Alpsegen (oder besser «Betruß» – nicht zu verwechseln mit der oben erwähnten Alpsegnung!), bei dem der Senne ein Gebet durch die Milchfolle (= Seihtrichter) ruft und damit einen Schutzwall errichtet, soweit seine Stimme reicht, habe ich in Graubünden nur noch dort, wo Innerschweizer Älpler angestellt sind, vorgefunden (so auf Alp Lavoz, *Lenzerheide*).⁹

Alpfeste, Besuche, Nachrichten und Sage

Wo dies möglich ist, ist es immer noch gang und gäbe, dass sich Älpler gegenseitig besuchen (im *Puschlav* gar über die Grenze, was sich früher heiratsfördernd ausgewirkt haben soll). Da wird gefachsimpelt, Erfahrungen ausge-

⁹ Schon Carli Giger bedauert in «Die Vieh- und Weidealpen an der Nordrampe des Lukmaniers», BM 1955, S. 285, das Verschwinden des täglichen Alpsegens. In: Anderegg, Felix: Illustriertes Lehrbuch für die gesamte schweizerische Alpwirtschaft (Bern 1898), wird im 3. Teil ein solches räto-romanisches «Ave Maria dils signuns» angeführt.

tauscht, zusammen gegessen und getrunken (und seit mehr Junge, z.T. auch Städter, z'Alp gehen, vermehrt wieder musiziert) sowie Geschichten und Erlebnisse erzählt. Die Alten berichten dann gern von alten Sagen – meist irgendwie verknüpft mit ihrer Alp, oder auf diese übertragen; jüngere eher von eigenen seltsamen Erlebnissen, die sie aber mit dem gleichen überzeugten Ernst vortragen, und die, wer weiss, vielleicht eines Tages auch zum alpinen Sagenschatz gehören werden. Zwei Beispiele aus *Tiefencastel* mögen dies illustrieren: das erste überliefert von einem alten Sennen, das zweite jüngeren Datums.

«Das Sennenloch am Mittelegg.

Als das Val Mitgel noch Schafalp war und die Sennerei zuunterst in der Foppa der heutigen Galtalp Era stand, hatte ein damaliger Senne einen Sommer lang die meiste Butter an säumende Kontrabanten verkauft und also die Bauern hintergangen. Wie diese eines Tages auf die Alp kamen, um Weiden zu räumen und anschliessend die Butter mit ins Tal zu nehmen, schüttete der Senn was übrig geblieben war ins Kessi und machte darunter ein grosses Feuer. Er rannte aus der Hütte und rief den Bauern zu: «Es brennt! Es brennt!». Diese eilten zu retten was zu retten war – der Senn aber war spurlos verschwunden. Später fanden sie den vom schlechten Gewissen geplagten Älpler; er hatte sich im schwarzen Loch am Mittelegg erhängt . . . Seither heisst die Felshöhle eben 'Sennenloch'.»

Die folgende Geschichte passierte in den 70er Jahren auf Plazzets, einem Stafel der Jungviehalp:

«Der gute Hirte.

Vor wenigen Jahren hütete ein junger Muotataler Älpler das Galtvieh auf der wilden, abgelegenen Tiefencastler Alp. Weil er den ganzen Tag über bei den Tieren sein musste, suchte er sich jeweilen während der Mittagszeit einen günstigen Platz, von wo aus er die ganze Habe überschauen konnte, um ein wenig zu ruhen. Er döste nur, in seinen Ohren das Herdengeläute, welches ihm jede Bewegung unter den Rindern anzeigte. Von Zeit zu Zeit öffnete er die Augen, um seinen Blick über die Herde schweifen zu lassen und sich zu vergewissern, dass sich kein Tier davon entfernte. Da stand plötzlich inmitten der ruhig grasenden und wiederkäuenden Herde ein jüngerer Mann in grauem Hirtenhemd, dunklen Hosen und Holzböden an den nackten Füßen, in der rechten Hand einen schulterlangen Hirtenstecken. Wie der Hirt aufstand, um von der Nähe zu sehen, wer da gekommen sei – war der Mann verschwunden!

Es dünkte ihn doch eigenartig, besonders weil er nicht und nie auch nur im geringsten an so etwas gedacht hatte . . . und er erzählte ein paar Tage später

sein Erlebnis dem alten Sennen von der Nachbaralp. Diesem blieb vor Schreck der staunende Mund offen: also ihn würde der Schlag treffen, wenn er einem Verstorbenen begegnen müsste – war sein Kommentar. Dem Muotataler hingegen schien die Sache 'normal', ja fast selbstverständlich. Für ihn war das eine Art 'Geist eines guten Hirten' (der für ihn wachte, wenn er müde war).»¹⁰

Manchmal geben sich Nachbarälpler auch Zeichen/Grüsse, indem sie z.B. an extreme Orte, die vom Tal aus kaum gesehen werden können, Holz hinschleppen und dort ein Augustfeuer brennen lassen. Oder man hört plötzlich gegen Abend durch die Naturgeräusche hindurch die fernen, wehmütigen Klänge eines Alphorns oder einer Tiba (beide selten geworden), manchmal auch einen Jauchzer.

Nach dem Heuet, oder zwischen Heuen und Emden, gönnen sich viele Bauern – einzeln oder gemeinsam – einen Ausflug auf die Alp, um ihre Tiere zu besichtigen und die Hirten zu besuchen. Das kann sogar in seltenen Fällen ein richtiges Älplerfest ergeben. So in *Valpun* (Prättigau), wo seit der Alpmelioration 1972 alljährlich an einem Sonntag der zweiten Augushälfte Bauern, Dörfler und Gäste die Alp besuchen. Bei Bewirtung mit Milch, Käse, Ziger, «Nidla», Wurst und Wein; Ländlermusik, Tanz, gemischtem Chor und Bergpredigt, feiern jung und alt einen gemütlichen, aber auch besinnlichen Tag auf der Alp. Ähnlich begehen die Einheimischen von *Tenna* und *Safien* periodisch ihr «Alpfest» mit Musik, Tanz, allerlei Lustbarkeiten und einem Berggottesdienst.

Einmalige Alpfeste zu besonderen Anlässen kommen auch vor, wie im Sommer 1977 die 500-Jahr-Feier Alp Sardona der Gemeinde *Zizers*. Seit 1477 ist urkundlich nachgewiesen, dass die Zizerser die im St. Gallischen Calfeisental liegende Alp Sardona (wo früher sogar ob Wald eine Walsersiedlung war) bestossen. Zum Jubiläum gab es ein grosses Alpfest, ebenfalls mit Bergpredigt, Suppe, Herrschäftler Wein, Ländlermusik und Tanz.¹¹ Ausserdem wurde zu diesem Anlass eine kleine Festschrift veröffentlicht.¹²

Älplerhumor und anderes

Sei es, dass sie allzuoft dieselben Fragen hören müssen, dass sie sich einfach amüsieren wollen, oder vom vielen Alleinsein – jedenfalls entwickelt sich bei

¹⁰ Beide Geschichten sind vorderhand noch in keiner Sammlung veröffentlicht; «Der gute Hirte» erscheint in: *Schwyzer Sagen II* (Schwyz 1981)

¹¹ Wie die Zizerser ihr Alpfest feierten (*Bündner Zeitung*, 18. August 1977)

¹² Heim, Marlies: *Geschichtliches von den Zizerser Alpen* (Zizers 1977)

manchen Äplern ein eigenartiger Humor, eine Art, kuriose Antworten zu geben. Z.B. gefragt, was das für ein Berg sei: Das könne er jetzt grad nicht sagen – der sei gestern noch nicht dagewesen . . . (oder: das seien die Alpen, oder: er hätte ihn bis jetzt noch nie rufen müssen usw.) Gefragt, was das Wetter mache: mit prüfendem Blick auf den strahlend blauen Himmel und dann auf die Sackuhr «In einer knappen Viertelstunde kommt ein Gewitter». Man liebt es, den Leuten einen Bären aufzubinden. Zwei Beispiele: Ein Galthirt wird beim Melken seiner zwei einzigen Kühe gefragt, wie viele Tiere er denn hätte. Sagt er ehrlich «187 Haupt». Jesses, ob er die alle allein melken müsse? – Da streift er sich todernt den (imaginären) Schweiss von der Stirne und klagt: «Ja, ich bin grad an den letzten zwei . . . » Oder ein Bergler ist in einem Naturschutzgebiet eifrig am Spiegeln. Vorbeiziehende Wanderer fragen, was es zu sehen gäbe. Sagt er ernsthaft, man hätte hier eine Bärenmutter mit zwei Jungen ausgesetzt, und er müsse hie und da beobachten, wie diese sich verhalten würden. Ja wo, wo denn? Da erklärt der Äpler umständlich und genau, hinter welchem Fels man grad den Kopf der Mutter und ein wenig von einem Jungen sähe. Prompt glauben es die Leute zu sehen und eilen dann aufgeregt talwärts, um von ihrem Abenteuer zu berichten. – Im Winter wird natürlich abendlang gelacht, wenn sich die Äpler gegenseitig solche Begebenheiten erzählen!

Pflanzenkenntnis und Tierheilkundigkeit sind momentan am Zurückgehen in unseren Alpen, leider! Bis vor zwei Jahren hatten z.B. die Beverser auf *Alp Val* einen weithin bekannten Südtiroler Hirten, der während Jahrzehnten alle Tiermedizin mit auf der Alp gesammelten Kräutern, Steinöl und anderen Hausmitteln selber herstellte und sämtliche Tiere auf der Weide oder im Stall eigenhändig erfolgreich verarztete. Die meisten jungen Äpler und «Gelegenheitsälpler» haben diese Fähigkeiten nicht mehr und oftmals auch kein besonderes Interesse daran.

Schon längere Zeit sind Naturallöhne nicht mehr üblich. Da und dort vielleicht noch bei einer Geisshirtschaft. Jedenfalls holt der Ziegenhirt von *Pignia* im Schamsertal seine täglichen Mahlzeiten im Turnus bei den Tierbesitzern ab. Jeder muss abwechslungsweise pro Ziege das Essen für einen Tag in den Rucksack des Hirten geben – und diese Naturalgaben bilden einen Teil seines Verdienstes.

Die Bauern hören es nicht so gerne, aber ein neuerdings wieder beliebter Sennenbrauch ist, sich im Käskessi mit Schotte zu baden. Eine alte Gepflogenheit, die aber früher seltener und heimlicher ausgeübt wurde. Man sagte, es sei gut für die Haut. Natürlich wird anschliessend das Kessi wieder peinlich sauber geputzt; ist es doch eine bekannte Tatsache, dass man nur mit Reinlichkeit

guten Käse herstellen kann. In verschiedenen Varianten gibt es darüber eine Erlebnis-Erzählung, worin der Zusenn im Schottenbad ist, wie gerade Besuch kommt von Alpwanderern. Der Senn deckt den Badenden mit dem grossen Holzdeckel zu. Während er Milch ausschenkt und mit den Besuchern plaudert, schürt er ein kleines Feuer unter dem Kessi – bis der von der Hitze geplagte Zusenn mit einem Satz aus dem Kessel und ins Freie springt!¹³

Alpentladung und Abschied

Zur Alpfahrt kommt es wiederum vor, dass Tiere geschmückt werden. Mit grosser Alpfahrts-Treichel und geschmücktem Melkstuhl auf dem Kopf versieht man die «Heermesserin» (die Kuh, welche am meisten Milch gegeben hat); ebenfalls mit Plümpe und Blumengebinde (Tschäpel) um die Hörner die «Heerkuh» (auch Leitkuh/Ringkuh – das ist die stärkste, die Anführerin), welche dann mit dem Sennen an der Spitze des Umzuges laufen dürfen (z.B. Alp Naustgel, *Sumvitg*, und *Untervaz*). Vom stolzen Besitzer erhalten die Äpler dafür z.B. ein grosses hausgemachtes Birnenbrot und eine Flasche Eigenbrand (*Fanas*) oder ein Nachtessen (*Grüsch*). Anderenorts bekränzt der Hirt das nach seinem Gutdünken schönste Rind oder gar Kalb (so in *Saas*) und wird dafür vom Besitzer ebenfalls beschenkt. Da und dort sieht man noch über die Stalltüre gehängt solche Abfahrtschäpel. Allerdings ist auch dieser Brauch seltener geworden und hängt oft von der Initiative der Hirten ab. So erlebte *Samedan* 1977 eine klassische Alpfahrt von Muntatsch mit Pferdegespann und mit Plümpen und Tschäpeln geschmückten Kühen. Lange vorher war dies nicht mehr der Brauch, und auch seither nicht: 1977 wollten es einfach der Tiroler Senn und seine Berner Oberländer Frau so haben und nahmen auch die Arbeit des Blumenbindens usw. auf sich.

Sind die Tiere möglichst gesund und feist den Eigentümern wieder zurückgegeben, die Alphütten geräumt und von Kuhalpen der Alpmulchen (Käs, Anken, evtl. Ziger) verteilt, so kommt es da und dort bei Übergabe des Alplohnes noch zu einem gemeinsamen Mahl mit Bauern oder Alpmeister und dem Alppersonal (manchmal von verschiedenen Alpen zusammen). In *Vals* findet gar ein richtiger «Sennenball» statt, zu dem die Äpler aller Alpen auf Territorium Vals geladen sind. Bei Tanz, Musik und Spielen (wie «Mohrenkopffessen», «Kartoffeln rollen» usw., jeweils in Konkurrenz Sennen gegen Rinderhirten oder ähnlich) findet der Alpsommer seinen urchig-ausgelassenen Abschluss.

¹³ Minsch, Christ.: Ein lustiges Erlebnis auf der Alp (Die Blaue 1/1976)

Anlässlich der grossen herbstlichen Viehmärkte (vor allem in *Thusis*) kommt es noch zu vereinzelt, teils zufälligen, teils spontan organisierten Hirtentreffen – dann wird es langsam still um Vieh und Äpler bis zum nächsten Sommer. Wenn dies nicht schon im Herbst passiert ist, so werden im Winter wiederum die Äpler gedingt – da ist von mündlicher Abmachung über schriftlichen Vertrag bis zu ausführlichem Pflichtenheft noch alles möglich. Hirte ist ein archaischer und einer der ältesten Berufe, und so mannigfaltig wie unsere 150 Täler mit ihren über 800 bewirtschafteten Alpen sind auch dessen Gepflogenheiten.

Ausklang

Die angeführten Bräuche und Eigenarten sind durchwegs seit 1974 bis jetzt beobachtet worden, also zumindest da und dort in Graubünden noch vorhanden – mit Ausnahme des Alpsegens, der hier ausschliesslich durch wenige auswärtige Äpler gepflegt wird. Nach dem Text des ohnehin nur romanisch vorhanden gewesenen Betrufes zu schliessen, ist dieser im Zuge der Christianisierung eingeführt worden – hat also nicht, wie in der Urschweiz, schon vorher als heidnischer Bannbrauch¹⁴ existiert – und ist drum auch rascher ausgestorben. Im übrigen verzichte ich bewusst auf vergleichende Literaturhinweise zum Äplerbrauchtum in Graubünden, wie es früher war, weil dieser Aufsatz als Arbeit für sich und allein für jetzige Verhältnisse stehen soll.

Aus mehr historisch-volkskundlicher Sicht wäre es ein dankbares Unterfangen, wenn man die vorhandenen Notizen und Materialien, die Richard Weiss für den nie fertiggestellten zweiten Band seines «Alpwesens» über Sitte, Brauch, Sage und Volksglauben gesammelt hat, verarbeiten würde. In seinem ersten Band und Standardwerk sagt er im Vorwort: *Der Hirten- und Äplerberuf gehört zu den urtümlichsten, und er ist heute noch so lebendig und notwendig wie je.*¹⁵ Dieser Satz gilt uneingeschränkt noch heute, vierzig Jahre später. Sollte die Landwirtschaft noch hektischer, moderner und beziehungsloser werden als sie es schon ist (was wir allerdings nicht hoffen!), so wird immerhin die Alpwirtschaft ihre uneingeschränkte Bedeutung behalten – und solange es noch Äpler gibt, wird es den herzhaften Jauchzer geben.

¹⁴ Vergl. Renner, Eduard: Goldener Ring über Uri (3. Auflage, Zürich 1976)

¹⁵ Weiss, Richard: Das Alpwesen Graubündens (Erlenbach-Zürich 1941)